

Die Pflanzenwelt Irans

Autor(en): **Rechinger, K.H. / Frey, H. / Köchli, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **42 (1953-1954)**

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Pflanzenwelt Irans

Vortrag von Herrn Prof. Dr. K. H. Rechinger, Wien, am 24. Februar 1954
Gemeinsame Veranstaltung der Botanischen und der Geographischen Gesellschaft Bern

Ein Hauptverdienst an der Erforschung der iranischen Flora gebührt dem Genfer Botaniker Edmond Boissier (1810-1885). Seit dem Erscheinen des letzten Bandes seiner grundlegenden «Flora orientalis» sind 70 Jahre verflossen.

Das Hochland von Iran wird von schwer zugänglichen Randgebirgen umschlossen, im Norden vom Elbursgebirge mit dem 5670 m hohen Vulkankegel des Demawend, im Osten vom Hochgebirge des Hindukuschs, im Südwesten vom vorwiegend aus Kalk aufgebauten Zagros-Faltensystem. Wälder sind in Iran nur spärlich vorhanden und grösstenteils durch Raubwirtschaft zerstört. Der laubabwerfende Feuchtwald an der Nordabdachung des Elbursgebirges steht in scharfem Gegensatz zu allen übrigen Teilen Irans. In der untern Stufe sind hier an der Zusammensetzung dieser Waldbestände u. a. verschiedene Ahornarten beteiligt. Von 1000 m an beginnen Eichen vorzuherrschen; auch Buchenbestände (*Fagus orientalis*) kommen vor. Dagegen treten die Nadelhölzer auffallend zurück. Gattungen wie *Pinus*, *Picea* und *Abies* fehlen zum Unterschied zu den Waldgebieten im Westen und Osten Irans vollständig. Von 2000 m an beginnt eine eigenartige Dornpolsterstufe mit *Onobrychis cornuta* und zahlreichen *Astragalus*-arten. Zwischen 3200 und 3500 m geht sie in die Nivalstufe über.

Physiognomisch völlig verschieden sind die Trockenwälder des südwestiranischen Randgebirges. In diesen xerophilen, schütterten Beständen herrschen endemische Eichen (*Quercus persica*) vor, denen Ahorn- und Mandelarten beige-mischt sind. Auf die Waldstufe folgt auch hier ein Dornpolstergürtel und darüber die Nivalstufe.

In Südiran hat die Dattelpalme ihre Hauptverbreitung. Wildwachsend hat man sie bis jetzt allerdings nicht gefunden. Das Gebiet ist gekennzeichnet durch den Mangel an artenreichen Gattungen und durch einförmige Vegetation.

Die weiten Becken und Hochflächen des Innern werden als Folge des streng kontinentalen Klimas und der grossen Trockenheit von Steppen- und Wüstenvegetation eingenommen. Hier befinden sich die extremsten Wüstengebiete der Erde, wo auf Hunderte von Quadratkilometern überhaupt keine Vegetation zu gedeihen vermag und oft mehrere Jahre lang kein Regen fällt. Zu den wichtigsten Merkmalen dieser Region gehört das sehr beschränkte Auftreten von waldartigen Beständen, die vielen Endemismen, das Vorherrschen von Halb- und Zwergsträuchern, einjährigen Arten, Knollen- und Zwiebelpflanzen gegenüber den Gräsern, Sträuchern und Bäumen. Auffallend ist der Artenreichtum einzelner Gattungen wie *Astragalus* (ungefähr 700 Arten) und *Cousinia*, einer distelartigen Komposite.

H. Frey/P. Köchli